

*Die Kunst des Streunens (2)***Eine Reihe von Punkten ablaufen**

Neue Ideen kommen mir beim Gehen. Und wenn ich es mir genau überlege, so tauchen sie auf, wenn ich stehen bleibe. Dann ist meine Aufmerksamkeit am Größten. Darauf hat mich mein Kater Mimo gebracht, dieser Streuner, der nicht einfach herumstreift, sondern täglich seine Runden dreht und dabei immer wieder stehen bleibt. An zufälligen Orten oder an ganz bestimmten Punkten? Zu seiner Runde gehört auch die große Wiese jenseits der Strasse, die sich bis zum Waldrand erstreckt. Täglich scheint er sich die Frage zu stellen: „Wo taucht wann eine Maus auf?“ Das Fangen von Mäusen ist doch reine Erfahrungssache, wenigstens für einen Kater wie Mimo. Doch wenn ich beobachte, wie er einmal vor diesem, einmal vor jenem Loch lauert, und wie er seinen Blick auf einen Ausschnitt fokussiert, dann habe ich das Gefühl, er gehe schon fast wissenschaftlich vor. Das Fangen von Mäusen auf einer Wiese, oder in irgendeinem begrenzten Spielraum, ist nach Mimo mit einer Experimentalanordnung vergleichbar. Wenn das Forschen als eine Suchbewegung charakterisiert werden kann, die sich auf der Grenze zwischen Wissen und Nichtwissen bewegt, dann ist das Mäusen meines Katers ein kleines, tägliches Forschungsprojekt.

„Man fängt ja nie von vorne an“, beantwortet Hans-Jörg Rheinberger die Frage, wie das Neue in die Welt komme. Das ist beruhigend. Rheinberger ist Direktor am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, studiert hat er Philosophie, Chemie und Biologie. Letztes Jahr hat er für seine transdisziplinären Studien den „Cogito“-Preis erhalten. In seiner Rede an der Universität Zürich „Über die Kunst, das Unbekannte zu erforschen“ sagt er: „Man steht immer am Ende eines Weges, den andere gegangen sind. Und das bestimmt den Punkt, an dem wir stehen, und es bestimmt, was wir von diesem Punkt aus sehen können.“ Die Beschränkung auf einen Ausschnitt der Realität, sei einer der wesentlichen Aspekte eines wissenschaftlichen Experiments. Zudem müssten ein paar Spielregeln so angelegt werden, damit sich neues ereignen könne. „Was wirklich neu ist, muss sich einstellen und man muss Bedingungen schaffen, dass es sich





einstellen kann“, hält er fest, „Wir Forscher schaffen Strukturen, die wir uns ausgedacht haben, um Nicht-Ausdenkbares einzufangen.“

Die Kunst des Streunens bildet vielleicht auch eine Struktur, um Nicht-Ausdenkbares einzufangen. Das Streunen ist das regelmäßige Ablaufen von Runden zu einer Reihe von Orten, an denen wir stehen bleiben, unsere Aufmerksamkeit beschränken und damit schärfen. So kann sich Neues, das wir uns gar nicht ausdenken können, einstellen. Erfolgreich ist mein Kater Mimo, wenn er, mit größter Aufmerksamkeit, zum richtigen Zeitpunkt vor dem richtigen Loch lauert. Dass er sich das ausdenkt, glaube ich nicht, viel eher ist es das Resultat seines Streunens, wenn er konzentriert, und nur scheinbar müßig, seine Punkte abläuft und dabei manchmal auch abschweift. Dabei entdeckt er neue Löcher für seine Runde an den folgenden Tagen. So einfach ist das Streunen. Vielleicht funktioniert auch das Schreiben so. Davon mehr in der nächsten Kolumne.

Martin Widmer, September 2007

Zur Person und Rede von Hans-Jörg Rheinberger:
www.cogitofoundation.ch

Martin Widmer ist Autor und Historiker. Er schreibt Sachbücher und führt seit 15 Jahren Jubiläumsprojekte durch. Er begleitet Unternehmer beim Schreiben von verständlichen Texten und Geschichten aller Art.